

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
12 Ngr.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

### Verordnung, Maßregeln gegen die Rinderpest betreffend.

Wegen dringenden Verdachts, daß unter einer Viehherde in Komotau die Rinderpest aufgetreten sei, sieht sich das Ministerium des Innern veranlaßt, die Ausnahmebestimmung unter 5 der Verordnung vom 24. Juli dieses Jahres in Betreff des kleinen Grenzverkehrs mit Böhmen bis auf Weiteres hiermit wieder aufzuheben.

Es hat daher nunmehr auch auf den kleinen Grenzverkehr mit Böhmen die Bestimmung unter 3 der angezogenen Verordnung Anwendung zu finden, wonach die Einfuhr von Viehdauern, soweit nicht die Einfuhr von Rindvieh (Steppenvieh) nach der Bestimmung unter 1 überhaupt verboten ist, nur unter der Bedingung gestattet wird, daß durch amtliches Zeugniß nachgewiesen ist, daß die betreffenden Thiere unmittelbar vor ihrem Abgange mindestens 30 Tage an einem feuchtfreien Orte gestanden haben und daß 20 Kilometer um denselben die Rinderpest nicht herrscht. Zuwiderhandlungen werden nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gefängniß bis zu 1 Jahr, beziehentlich bis zu 2 Jahren bestraft.

Dresden, den 10. Oktober 1873.

Ministerium des Innern.

v. Kostig-Wallwitz.

Schim.

### Tagesgeschichte.

#### Deutschland.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt hervor, daß die Staatsregierung durch die jüngst erfolgte Vereidigung des Bischofs Reinkeus und durch die Einleitung des gesetzlichen Verfahrens, um den Erzbischof Ledochowski für die Erzdiözesen Gnesen und Posen unschädlich zu machen, ihr Eintreten für die Autorität des Gesetzes bewiesen habe. Dieser imposanten Festigkeit gegenüber möge nun auch die Bevölkerung an Energie der Pflichterfüllung hinter dem von der Regierung gegebenen Beispiele nicht zurückbleiben. Das Vertrauen der Bevölkerung dürfe kein lediglich passives bleiben, denn die Regierung könne den im Staatsinteresse wie im allgemeinen Culturinteresse unternommenen Kampf nur dann glücklich beenden, wenn ihr eine Landesvertretung zur Seite stehe, die eines Sinnes mit ihr und bereit sei, die ihr durch das Bedürfnis des Augenblicks beanspruchten Mittel zu gewähren.

Mit Rücksicht auf das Münzgesetz und das Gesetz über die Abänderung des Fahrposttarifs ist von dem Generalpostamt eine entsprechende Gestaltung des Postanweisungssystems in Erwägung gezogen worden. Es ist vorläufig in Aussicht genommen, im Wege der Postanweisung die Uebermittlung von Geldern bis zum Betrage von 300 Mark zuzulassen. Die Gebühr würde etwa in folgender Weise zu bestimmen sein: bis 100 Mark 2 Sgr., über 100 bis 200 Mark 3 Sgr., über 200 bis 300 Mark 4 Sgr. Diese Erhöhung der im Wege der Postanweisungen zulässigen Versendung von Geldern kann bei den Lokalpostanstalten in Bezug auf das Geschäft des Einzählens und Auszahlens größere Schwierigkeiten um so weniger verursachen, als der baare Geldverkehr durch die Einführung von Goldmünzen eine große Erleichterung erfährt, welche sich schon gegenwärtig bei dem noch sparsamen Umlauf derselben bemerkbar macht.

Offiziell wird darauf hingewiesen, daß nach einer Bekanntmachung der brasilianischen Regierung alle in Brasilien geborenen Söhne von fremden Staatsangehörigen, der brasilianischen Verfassung gemäß, brasilianische Bürger und als solche auch der Militärpflicht unterworfen sind. Mögen diejenigen Deutschen, welche etwa in Brasilien dauernden Aufenthalt nehmen wollen, diese bedenkliche Bestimmung wohl beachten.

#### Frankreich.

Paris, 11. October. 27 Pariser Municipalräthe erklären in einer eigenhändig unterzeichneten, an die Pariser Deputirten gerichteten gestrigen Zuschrift: „Die Nationalversammlung habe kein Recht, eine Aenderung bezüglich der dem Träger der Nation allein zustehenden Souveränität vorzunehmen. Die Majorität des französischen Volkes weise Chambords Regierung ganz entschieden zurück.“ Die Deputir-

ten des Seine-Departements werden gleichzeitig aufgefordert, offen über ihre Abstimmung in dieser Frage sich zu erklären.

Die Arbeiter Kirsch und Feyertag, welche neulich in einer Rauferei in einem Balllokal den Stadtgardisten Castelli mit Messerstichen tödtlich verwundet haben, sind dafür vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden. Castelli ist nach der ärztlichen Aussage schon wieder hergestellt und wird nur eine Zeit lang einige Beschwerden in der Lunge empfinden. Unter diesen Umständen kann man nicht umhin, das doppelte Todesurtheil zum Mindesten hart, wenn nicht gar tendenziös zu finden.

Triaucou, 9. Oktbr. Gestern und heute wurde die Verlesung des Verdicts fortgesetzt. Der auf die Auslieferung der Fahnen bezügliche Abschnitt machte einen tiefen Eindruck. Der Marschall Mac Mahon hat keine Zeugenvorladung erhalten, weil dem seine Eigenschaft als Souverän im Wege stand. Im Laufe des Prozesses dürfte der Vertheidiger Lachaud eine „Bitte“ an ihn richten, und dann wird der Marschall freiwillig zu entscheiden haben, ob er vor dem Kriegsgericht erscheinen will, oder nicht.

Triaucou, 10. October. Die Verlesung der Peilage des Verdicts des General Rivière, die sich auf die verschiedenen Versuche bezieht, mit Metz in Verbindung zu treten, wurde vollendet. Hieran schloß sich die Verlesung einer ferneren Peilage, durch welche das Vorhandensein einer für alle Eventualitäten ausreichenden Menge von Munition bei der Armee Bazaines nachgewiesen werden soll. Eine dritte Peilage behandelt die Frage der Verproviantirung von Metz. Man gelangte mit Verlesung derselben bis zu dem Zeitpunkte, wo die Einschließung von Metz durch die deutschen Truppen erfolgte. Wie heute gerüchweise verlautete, soll der Vertheidiger des Marschalls, Advokat Lachaud, eine Vertheidigungsschrift für den Angeklagten ausgearbeitet haben und nach Verlesung des Anlageaktes die Verlesung auch dieser Vertheidigungsschrift beantragen wollen.

#### Sächsische Nachrichten.

Dresden. Die Städteordnung für mittlere und kleine Städte haben weiter angenommen: Berggieshübel, Glashütte und Rugschen, während Stollberg sich für Annahme der revidirten Städteordnung erklärt hat. Die Zahl der Städte unter 6000 Einwohnern, welche die revidirte Städteordnung annehmen, beträgt nunmehr 41, während bis jetzt 48 Städte sich für Annahme der Städteordnung für mittlere und kleine Städte entschieden haben. Mit ihrer Erklärung im Rückstande sind noch immer 15 Städte.

Die „Dresdner Nachrichten“ schreiben: Das „Dr. Journ.“ bestätigt unsere Meldung, daß Sr. K. Hoh. der Kronprinz im Auftrage Sr. Maj. des Königs den Landtag eröffnen wird. Obwohl der hohe Patient seit einer Woche an Schlaflosigkeit leidet, so haben doch die sonnigen Tage der letzten Zeit, während deren der König viel

freie Luft genoss, etwas mildernden Einfluss ausgeübt. Die asthmatischen Beschwerden treten bald heftiger, bald gemäßigter auf. Die Nacht zum Freitag war leidlich, die zum Sonnabend weniger gut; doch befindet sich der König verhältnismäßig wohl und sein Appetit ist ein recht guter.

Leipzig. Das Messgeschäft in Manufakturwaaren war diesmal ein auffallend stilles und es fanden nur schwarze Orleans, dergleichen Alpaccas, cold. Diagonals und Cords am meisten Umsatz. Die Käufer machten größtentheils sogenannte Hammischgeschäfte, da wo sie am billigsten kaufen konnten. — Baumwollene Strumpfwaaaren gingen sehr schlecht um. Von wollenen dergleichen gingen Vurusachen ziemlich gut, wohingegen Bedarfsartikel sehr vernachlässigt blieben. — Das Postengeschäft ging anfangs sehr flau, belebte sich aber später, da die Preise sich etwas gedrückt hatten. Primawaare war sehr begehrt. Die Zufuhr in Posten war eine sehr reiche, doch fehlten viele der sonstigen Einkäufer im Markte. — Das Messgeschäft in Rauchwaaren fiel, wider alles Erwarten, diesmal sehr ungünstig aus. Die deutsche Kundschaft beschränkte ihre Einkäufe auf das Allergeringste, was wohl seinen Grund darin haben mag, daß, trotz des schlechten Geschäftsganges des vorigen Winters, diejenigen Waaren ihre hohen Preise behaupteten, mit denen sich die deutsche Kundschaft gewöhnlich versteht.

Wiederau bei Wechselburg, 11. Oktober. Ein trauriges Ereignis ganz seltener Art hat sich am gestrigen Tage hier zugetragen. Der seit einigen Jahren hier ansässige Gutsbesitzer K. war auf seinem Felde mit ländlichen Arbeiten beschäftigt, als er ganz plötzlich von einem wilden Schweine überfallen und umgerannt wird. In dieser Lage bringt ihm nun das wüthende Thier mit seinen Hauern mehrfache gefährliche Verletzungen bei und läßt nicht eher von dem Manne ab, als bis auf sein Hülfserufen Leute herbeieilten und das Thier verschreckten. K. ist hierbei derart zugerichtet worden, daß sein Zustand ein sehr precärer ist; er mußte in den Ort getragen werden, woselbst ihm die am unteren Theile des Rückens, an einem Beine und an einem Arme befindlichen sehr tiefen Wunden zugenäht wurden. Es fehlte wenig, so hätte das Schwein dem Bedauerlichen den Leib aufgeschlitzt. Der Angriff des Thiers, welches sich nach dem nahen Busche flüchtete, bleibt vorläufig räthselhaft, da etwas derartiges wohl noch nicht vorgekommen ist. Auch hatte man von der Existenz dieses wilden Schweines in hiesiger Gegend keine Ahnung, wenn schon vor mehreren Jahren ein solches in hiesigen Waldungen erlegt ward.

### Ueber schönere Hälfte und stärkeres Geschlecht. \*)

Humoristische Betrachtung von R. J. Anders.

Meine schönen Leserinnen! Wir Jed. isucher sind einmal eine sonderbare Klasse von Menschen, welche ganz eigenen Anschauungen huldigt, wollt ich sagen, Nichts huldigt, sondern meist davon lebt, das Erhabene in den Staub zu ziehen oder das Alltägliche mit dem Nimbus des Idealismus zu umgeben. Das muß ich vorausschicken, wenn ich Ihre Verzeihung dafür erbitte, daß ich in meiner heutigen Abhandlung an Ihnen altverbürgten Rechten rüttle, auf die Gefahr hin, von Ihnen verkannt zu werden. — Man nennt Sie, meine schönen Leserinnen, so gern die „schönere“, „schwächere“ oder „bessere Hälfte“ und Sie nehmen dieses Attribut so gern und so gläubig hin, als ob diese Bezeichnung thatsächlich und durchaus die richtige wäre, während ich und mit mir viele meiner Leidensgefährten gefunden habe, daß es mit diesen Bezeichnungen nicht so ganz in der Ordnung ist. Die „bessere Hälfte“ können Sie wohl unmöglich sein, da Sie, und das wird Ihnen ja bekannt sein, nur eine Nachahmung des Ebenbildes Gottes, einer heiteren Laune ihre Entstehung verdanken, und Adam zum angenehmen Zeitvertreib bestimmt, erschaffen worden sind. Ja, meine Schönen! Hätte Adam solch ein Weibchen genauer gekannt, er hätte schwerlich eine seiner Rippen darum gegeben, eine Gefährtin zu erhaschen. Kurz, da Sie nur eine mangelhafte Nachahmung des Ebenbildes Gottes repräsentiren, mithin eine Kopie, so werden Sie selbst wohl kaum Ansprüche darauf erheben, das Original zu übertreffen, — besser zu sein! — Schöner? Nun ja, das kann ich nicht positiv bestreiten, weil ich bisher selten Gelegenheit hatte, eine Ewatochter „mit züchtigen verschämten Wangen, wie ein Gebild aus Himmelshöhen,“ vor mir stehen zu sehen. Allerdings sind unsere Damen auch derart umhüllt, daß man unter Ohignon, Flechten, Farben und Pflasterchen aller Art kaum die Jugend und Schönheit herauszufühlen vermag und wo man sie wirklich einmal antrifft, mißtrauisch daran zweifelt. Würde Paris heute leben, sein Urtheil möchte ihm ungleich schwerer werden, denn die Schönheit wird selten gefunden und wo sie vorhanden ist, absichtlich entstellt; aus diesem Grunde kann ich für die Schönheit unserer Damen ebenfalls keine Lanze brechen. — Was die Schwäche anbelangt, so hatte ich so viel Gelegenheit, mich vom Gegentheil zu überzeugen, daß ich nun und nimmermehr die Damen das „schwächere“ Geschlecht nennen würde. Allerdings treffen wir bei ihnen oft auf „schwache Seiten“,

\*) Aus der „Neuen Volkzeitung“.

wie „Nerven“, „Ohnmacht“ und „Migräne“, indessen ist diese „Schwäche“, bei den Damen derartig zweite Natur, daß eine starke Seele dazu gehört, dieselbe für Schwächen zu halten. Ich bin sogar der Ueberzeugung, daß diese „Schwächen“ die eigentliche Stärke des Weibes ausmachen, vermittels deren sie dem Manne, klagend und seufzend und stöhnend, seine natürliche Uebermacht abtropfen. Schafft „Nerven“, „Ohnmachten“ und „Migräne“ aus der Welt, und unsere lammfrommen Weiber werden das „schwächere Geschlecht“ repräsentiren. Wie gesagt, meine schönen Leserinnen! Ich kann Ihnen diese angeführten Prädikate nicht lassen und wenn Sie mir auch wegen meiner Offenheit zürnen, so sprechen Sie doch wohl für sich: „Er hat Recht!“ — Das aber soll mich für Ihren Born entschädigen, denn meine Gattin hat mir noch nie im Leben recht gegeben!

Das stärkere Geschlecht! Pöb Element! Die Bezeichnung würde den Nagel auf den Kopf treffen, wenn nicht das liebe „schwächere Geschlecht“ existirte. Es ist doch ganz in der Ordnung, daß man, um ein Urtheil über eine Klasse von Geschöpfen fällen zu können, diese in ihrer Vollendung studiren muß, also um über Männer zu urtheilen, Männer d. h. Ehemänner zu beobachten hat. Bei diesen Forschungen konnte ich nun aber nur sehr wenig von „Stärke“ entdecken und das Einzige, was mich auf vorhandene Stärke schließen ließ, war ein oft vorhandenes stattliches Geweih! Es ist nicht zu bestreiten, daß der Mann, seiner eigentlichen Bestimmung nach, das stärkere Geschlecht repräsentiren soll, denn sein Gang treibt ihn noch heute dazu „Herr zu sein über die Thiere des Waldes“, und er ist auch „Herr“, bis er seine „Herrin“, seine „schönere“ oder „schwächere Hälfte“ erhält. Dann aber hat es mit seiner Herrlichkeit ein Ende und der Herr der Schöpfung, der noch vor Kurzem einer Welt trostete, beugt sich vor dem „Schnäbelchen“ seiner „sanften Taube“ wie ehemals kaum vor dem Harnisch eines gewappneten Ritters. Die „Schwächen“ der „besseren Hälfte“ sind das Gängelband seiner Handlungen geworden und so läßt sich das sogenannte „starke Geschlecht“ so recht eigentlich von „Schwächen“, von „Launen“, ja sogar von „nicht vorhandenen Nerven“ regieren, bis der letzte Nerv der Energie, die Stärke dahin ist. In dieser Periode tritt bei den „Starken“ die „Schwäche“ ein. Vergebens kämpft er um seine Würde. Vergebens seht er der „Migräne“ eine permanente „Kolik“ entgegen. Es ist zu spät! Er muß sich dem Szepter der „Schwächeren“ beugen und selbst Sacht und Rheumatismus finden keine Gnade vor ihren Augen. Der „Starke“ ist nur noch ein Sklave und „erröthend folgt er ihren Spuren“ zu Gerson oder Rudolf Herzog, bescheiden den Schirm oder Paletot tragend, „und ist von ihrem G. u. S. beglückt“, der sonst immer dem Hausfreund zu Gute kommt, „das Schönste sucht er auf den Fluren“ der Modemagazine, „womit er seine Liebe schmückt“, um ein freundliches Wort zu erhaschen. Doch umsonst! Ihre Migräne und ihre Nerven haben ihn bezwungen und die vollendetste Kolik kann ihn nicht schützen, wenn seine „schwächere Hälfte“ eine Oper oder ein Konzert besuchen will, denn — „da werden Weiber zu Hyänen!“ —

Doch genug! „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier“, den sich der Mann zulegt, „reißt der schöne Wahn entzwei“ — seiner männlichen Stärke und es bleibt nur noch ein Be. r. l. i. b. übrig, das eine Spur von seiner Ursprünglichkeit nur Abends in der Kueipe ver. rä. th. D. wenn man diese Herren der Schöpfung mit ihren Respiratoren, ihren Planelljacketts und wattirten Morgenschuhen betrachtet, sucht man nicht dann vergebens nach der männlichen Stärke?! — Nicht wahr, meine schönen Leserinnen? Das war eine Bezeichnung, wie sie Ihnen behagt?! Aber es ist nicht ganz so schlimm bestellt! Noch giebt es Männer, die ihren Beruf kennen, die todeemuthig stehen, wenn es gilt, Vaterland und Haus zu beschützen! Diese Männer aber, sie sind die Repräsentanten der Stärke, welche es auf Schlachtfeldern blutig zeichnen: „Hier stand und starb ein männliches Geschlecht!“ Nehmen Sie also die Schwäche Ihrer Ehemänner nur für das, was sie ist, für eine Folge der Galanterie und der Liebe!

### Das Kind des Verbannten.

Novelle

von

J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen hatte die letzten Worte des Vaters nur halb gehört. Bei der Nachricht, den ländlichen Aufenthalt mit der Hauptstadt zu vertauschen, trat ihr mit zauberähnlicher Schnelligkeit eine holde Erinnerung aus ihren Kinderjahren vor die Seele. Das Bild eines schönen freundlichen Knaben stand vor ihrer Phantasie. Er war ihr Spielgefährte gewesen, bevor der Vater sie in die Pension schickte. Da er fünf Jahre älter als sie, hatte er sie oft auf seinen Armen durch die kleinen Bäche getragen, welche die umliegenden Fluren durchschnitten. In der Zeit, wo ihr Vater oft noch kalt und abstoßend gegen sie war, hatte er sie getöret, ihre Thränen mit liebevollen Worten getrocknet. Nur in der Nähe ihrer mildegesinneten Mutter war

in seiner Gesellschaft war sie glücklich gewesen. Der Knabe war jetzt ein Jüngling geworden. Ob wohl noch die langen braunen Locken so zwanglos um sein hübsches Gesicht flatterten, seine dunklen Augen so freundlich, wie damals blickten? Ob er sie wohl noch so lebhaft im Gedächtnisse trug, wie sie ihn? O, gewiß, gewiß! Hatte er ihr doch, als sie Abschied von ihm nahm, mit Hand und Mund versprochen, seine kleine Spielgefährtin niemals zu vergessen. In Paris hoffte sie ihn wiederzusehen. Er war dort auf dem College, um Advokat zu werden. Sie wußte das Alles sehr genau, denn seine Mutter, die Frau des Pächters Chaland, der in der Nähe des Herrenhauses wohnte, hatte ihr in fröhlicher Geschwätzigkeit mit Stolz vertraut, daß ihr Sohn Frédéric jetzt Student in Paris sei und in nächster Zeit sein Examen machen werde.

Mit träumerischen Blicken sah Agnes vor sich hin. Erst nach einer längeren Pause, während der Vater kopfschüttelnd sie angeblickt, sagte sie:

„Gut, Papa, wir gehen nach Paris und das bald, recht bald. O, Du glaubst gar nicht, wie ich mich darauf freue, dort zu leben. Papa, ich gebe Dir das Zeugniß, daß Du der beste, liebevollste Papa in ganz Frankreich bist.“ Ihn küssend, fügte sie hinzu: „Nun will ich mich aber auch recht herausputzen, daß ich Deinem vornehmen Besuche nicht mißfällig erscheine.“

Sie hüpfte mit der Behendigkeit eines jungen Rehens durch eine Seitenthür des Salons und begab sich nach oben in das Zimmer, das für Mutter und Tochter zum Aufkleiden diente.

Der Millionair blickte dem reizenden Kinde vergnügt nach. Hatte er doch keine Ahnung von dem, was in dem jungen Herzen vorging, und war fest überzeugt, daß es sich seinen Wünschen gehorsam fügen werde.

Er verließ den Gartensalon, um seine Frau aufzusuchen, welche in einem der oberen Zimmer noch einige Anordnungen traf, die sich auf den Empfang der Gäste bezogen, die aus der Hauptstadt erwartet wurden.

Nachdem er die in dem Zimmer beschäftigten Diener fortgeschickt hatte, sagte er zu seiner Gattin, deren ganzes Wesen, gleich ihren Zügen, einen milden, weichherzigen Charakter verrieth:

„Ich habe noch ein ernstes Wort mit Dir zu sprechen, Melanie, bevor die Grafen von Salignac hier eintreffen. Meinen Plan bezüglich der projectirten Heirath zwischen unserer Agnes und dem jungen Grafen, habe ich Dir schon an dem Tage vertraut, da ich von meiner Reise nach Paris zurückkehrte, wo mir das Glück wurde, diese hochstehenden Herren kennen zu lernen. Diese Vermählung, ich wiederhole es Dir, muß um jeden Preis stattfinden. Der alte Graf steht bei dem Könige in Gunst. Er hat Se. Majestät einst auf der Flucht in das Exil begleitet und ist mit ihm zurückgekehrt. Trotzdem aber, daß der König große Stücke auf seine getreuen Anhänger hält, ist er doch zu geizig, um den Grafen von Salignac, der ein etwas verschwenderisches Leben geführt und tief in Schulden steckt, durch große Summen vom Ruin zu retten. Das soll nun durch mich geschehen. Ich habe zu Agnes' Mitgift eine Million bestimmt. Dafür erwirkt mir der Graf das Adeldiplom beim Könige, so ist uns Beiden geholfen.“

Madame Bodinet sah ihren Gatten mit einem Blicke an, indem sich kein Wohlgefallen an dieser Heirath aussprach. Doch wagte sie, das leicht aufbrausende Temperament ihres Mannes kennend, nur schüchtern zu erwidern:

„Und das Herz unseres Kindes — soll das nicht über Deine Wahl vernommen werden? Wie, wenn es ihr nun unmöglich wäre, Neigung zu dem jungen Grafen von Salignac zu fassen? Eine Ehe ohne Liebe — wach ein Elend stünde ihr in Zukunft bevor.“

Der Millionair warf seiner Frau einen finstern Blick zu. „Ich hoffe, sie wird den Geschmack ihres Vaters theilen,“ sagte er, „der einen vollendeten Cavalier in Gustav von Salignac erkannt hat. Wäre das aber auch nicht der Fall, sie würde dennoch gehorchen. Sie sehnt sich, wie sie mir selbst lebhaft betheuert, nach Paris. Ein glanzvolles Leben, ein hoher Rang in der Gesellschaft vermag fast jedes Weib über den Mangel der Liebe in der Ehe hinwegzusehen. Genug, darum handelt es sich nicht. Ich wollte Dir nur einschärfen, Deinen alten Groll gegen den Adel zu bezwingen und meine Gäste mit gebührender Zuverlässigkeit zu empfangen!“

„Ich werde Deinem Befehle nachkommen,“ versetzte Frau Bodinet. „Aber es wird mir schwer fallen; denn ewig mahnt mich die Erinnerung, daß es ein Edelmann war, der, ehe die Revolution die Macht des Adels brach, meinen armen Vater beschimpfte und in die Bastille brachte, worin er starb, bevor sie zerstört wurde.“

Nach dieser kurzen Unterredung trennten sich die Gatten. Melanie sah dem Eintreffen der Grafen von Salignac mit einem geheimen Gefühl der Angst, Bodinet aber mit unverhehlter Freude entgegen.

Drei Stunden später hielt ein mit einem schönen Gespann besetzener Reisewagen vor dem Herrenhause,

Der auf dem Rücksitz hockende, in reicher Livree gekleidete Diener sprang behende herab und öffnete dem mit einer Grafenkrone gezierten Schlag der geräumigen Carosse.

Zwei Herren stiegen aus: Graf Bernard von Salignac und sein Sohn Gustav.

Ersterer hatte vor Kurzem sein sechzigstes Jahr erreicht, aber die eingefallenen Backen, die mit tiefen Runzeln bedeckte Stirn, die hageren Gestalt, die gleichsam nur in dem damals üblichen Reisekleide hing, ließen ihn, trotzdem sein Haar noch nicht vollständig ergraut war, um zehn Jahre älter erscheinen. Mochte seine Erscheinung auch keinen angenehmen Eindruck, so war doch seine Haltung und sein Wesen sein aristokratisch. Der Cavalier des vorigen Jahrhunderts sprach sich bei ihm in jeder Miene, in jeder Handbewegung aus, so daß der ächte Ludwigsritter von Niemand zu verkennen war.

Gustav von Salignac war in vieler Beziehung das jugendliche Abbild seines Vaters. Seine Manieren waren untadelhaft vornehm. Aber sein Gesichtsausdruck stach von dem des alten Grafen ab. Es lag eine gewisse Keuschheit darin, während sein Vater auf Alles, was unter seinem Range stand, mit einer Miene blickte, als wäre es der Staub, der an den Sohlen seiner Schuhe haftete. Schade, daß der dreißigjährige Mann schon etwas bleich und verlebt aussah, er hätte sonst für sehr hübsch gelten können.

Beide Grafen wurden von dem Millionair, der auf der Schwelle des Haupteinganges stand, mit tiefen Verbeugungen empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— [Marschall Bazaine.] Bazaine ist etwa 1812 als der Sohn eines Officiers geboren und trat 1831 als Gemeiner in das 37. Regiment. Er vertraute auf seinen Stern und das Glück hat ihn begleitet. Es schützte ihn auf den Schlachtfeldern von Algier, in den Guerrillakämpfen der Carlisten in Spanien und in den Lanfgräben von Sebastopol. In Mexico wurde er nach Forey Oberbefehlshaber, spielte eine zweideutige und niederträchtige Rolle gegen den Kaiser Maximilian, heirathete eine reiche Mexicanerin und erwarb sich auf die schamloseste Weise colossales Vermögen. — Der General Felix Douay, der 1870 bei Weißenburg fiel, schrieb über ihn aus Mexico an seinen Bruder: „Es ist unmöglich, einen Menschen mit ausgebildeterem Spießbüblersinne sich vorzustellen; er hat nur die einzige Sorge, sich aus unserer Noth und Schande zu bereichern; über seine Doppelzüngigkeit und Falschheit gegen Kaiser Max stehen uns die Haare zu Berge; man muß weit in die Geschichte zurückgreifen, um einen Schurken ähnlicher Sorte zu finden, der seinen Posten braucht, um sein Land und seinen Herrn zu verrathen.“ (Bazaine suchte Maximilian zu verderben, um sich (als Regent) an seine Stelle zu setzen.) Dieser Brief Douays hat sich in den Papieren der Tuilleries gefunden, er war in dem schwarzen Postkabinet geöffnet und an Napoleon ausgeliefert worden.

— Die Lebensgeschichte eines jeden Franzosen des 19. Jahrhunderts, dem das Glück eines höheren Alters zu Theil wird, ist schon interessant durch die Wandlungen, welche er in der Regierung seines Vaterlandes an sich vorüberziehen sah. So gestaltet sich denn auch der soeben in Paris erschienene erste Band der Memoiren Paul de Kock's, den die Politik gewiß nur sehr mittelmäßig interessiert haben mochte, beinahe zu einem Geschichtswerke allein durch die Aufzählung der Regierungen, die der bejahrte Romanichreiber in Frankreich erlebt hat. Unter der Herrschaft des Nationalkonvents (1792—1795) geboren, sah Paul de Kock nacheinander folgende Regierungen in Frankreich aus Mader gelangen: das Exekutiv-Direktorium (1795—1799), die Konsularcommission (1799) das Konsulat auf Zeitdauer (1799—1802), das lebenslängliche Konsulat (1802—1804), das Kaiserreich mit Napoleon I. (1804—1814), die provisorische Regierung (1814), Louis XVIII., erste Restauration (1814—1815), Rückkehr Napoleons I. von der Insel Elba, die Hundert-Tage (1815), die provisorische Regierung (1815), Louis XVIII., zweite Restauration (1815—1824), Karl X. (1824—1830), die provisorische Regierung, General-Lieutenantschaft des Königreichs (vom 30. Juli 1830 bis 7. August desselben Jahres), Louis Philipp I. (1830—1848), die provisorische Regierung, zweite Republik (1848) die Exekutivcommission (1848), provisorische Präsidentschaft des Generals Cavaignac (1848), Präsidentschaft von Louis Napoleon Bonaparte (1848—1851), temporäre Diktatur Louis Napoleons (1851), Präsidentschaft Louis Napoleons (1851—1852), Napoleon III., zweites Kaiserreich (1852—1870), macht einundzwanzig Regierungen.

— In Wien berechnet man das Defizit, welches das Ausstellungsunternehmen ergeben wird, auf 12—14 Millionen Gulden.

# Holzauction auf Wilzschhäuser Revier.

An Börner'schen Gasthofs zu Carlsfeld sollen

Sonnabend, den 18. October dieses Jahres,  
von Vormittags 10 Uhr an

folgende in den Forstorten: Steinberg, Belt, Schneehübel, Zeifiggefang und Nordhütte in den Abtheilungen 12, 39, 49, 51 und 73 aufbereitete Brennholz, als:

547 Raummeter weiche gute Stöcke,  
25 " " wandelb. Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.  
Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Wilzschhaus,  
am 11. October 1873.

Wettengel.

Zittmann.

## Bürgersterbeverein Eibenstock.

### Hauptversammlung

den 19. October a. c., Nachmittags 1/2 3 Uhr im Vereinslokal.

#### Tagesordnung:

- 1) Vorlegung der Jahresrechnung auf 1872.
- 2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.
- 3) Allgemeine Berathung.

A. Herrm. Baumann, d. B. Vorsitzender.

## Geschäfts-Eröffnung.

Den verehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend zur Nachricht, daß ich im Hause meines Vaters eine

### Lederhandlung

errichtet habe und bitte, reelle und billige Bedienung zusichernd, um gütige Berücksichtigung.  
Eibenstock, im October 1873.

Hochachtungsvoll

Alban Meichsner.

## 20 Beete Erdäpfel,

einzelu oder zusammen, werden billig verkauft.  
Gleichzeitig verkaufe ich eine Kuh, einen zweijährigen und einen halbjährigen Ochsen, sowie eine melkende und eine junge Ziege.  
Eibenstock.

Heinrich Meichsner.

## Haasenstein & Vogler.

### Annoncen-Expedition

an alle Zeitungen der Welt.

Gegründet 1855.

Gegründet 1855.

Domicilirt in:

Basel, Berlin, Bern, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Eger, Döbeln, Dresden, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Gribourg, St. Gallen, Genf, Gera, Glauchau, Halle, Hamburg, Hannover, Köln, Königsberg, Lausanne, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, Meerane, Metz, München, Neuchâtel, Nürnberg, Pest, Plauen i. V., Prag, Rostock, Schwerin, Stettin, Strassburg, Stuttgart, Wien, Wittau, Zürich, Zwickau.

### Alleinige Inseraten-Pächter

der „Berliner Wespens“ des „Deutschen Economist“, der „Berliner Fliegenden Blätter“ in Berlin, der „Indépendance Belge“ in Brüssel, des „Moniteur de la Moselle“ in Metz, der „American News“ in Frankfurt a. M., der „K. K. Wiener Zeitung“, des „Oesterr. Oeconomist“ und des „Kikeriki“ in Wien, der „Basler Nachrichten“ und der „Neuen Züricher Zeitung“, des „Bund“ in Bern, des „Journal de Genève“ und noch vieler anderer bedeutenden Journale.

### Special-Agenten

aller Hauptblätter Hollands, der Schweiz, Norwegens, Schwedens und Dänemarks.

### Alleinige Repräsentanten

der Gesellschaften Savas Laffite, Bullier & Co. und } in Paris,  
Ch. Lagrange, Cers & Co.

Pächter der grossen Pariser Journale und aller bedeutenden Französischen Provinzialblätter.

Allen hohen Behörden, Verwaltungs-Directionen,  
Industriellen und Privatn

zur Ertheilung gef. Ordres bestes empfohlen.

Original-Preise.

Keine Nebenkosten.

Bureau in Plauen i. V. Neustadt 248 a.

**Sparkasse zu Eibenstock.** Morgen (Mittwoch) von Vormittags 9-12 Uhr und Nachmittags 2-5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von W. Pannschön in Eibenstock.

## L. W. Egers'scher Fenchelhonig,

aus exquisiten species edelsten Honigs (mel depuratum) und Fenchel seit 1861 fabricirt von L. W. Egers in Breslau, weltbekanntes diätetisches Genußmittel, nicht-Geheimmittel, auch keine Arznei, daher in keiner Apotheke zu haben, bietet durch langjährigen guten Ruf Bürgschaft seiner Vorzüglichkeit. Wohl zu merken, um nicht einem Verkäufer nachgemachter Waare in die Hände zu fallen, daß jede Flasche mit im Glase eingebrannter Firma, Siegel und Facsimile von L. W. Egers in Breslau versehen u. die Verkaufsstelle nur allein ist bei  
Julius Tittel in Eibenstock.

## Gesucht

wird ein zuverlässiger Mann zum Einkauf von Solaröl- und Petroleum-Fässern für die Umgegend. Adressen beliebe man gefälligst an Ferdinand Geidel in Grimmschau einzusenden.

## Eine Oberstube

ist sofort zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Oster. Silberberg. 19 Mar. 1/4 Pf., Wn. 17 Mar. 7/8 Pf.